



Medienkonferenz Bildungsstrategie 2009 von Freitag, 6. November 2009

REFERAT VON GEMEINDERÄTIN EDITH OLIBET

Es gilt das gesprochene Wort

Bildung ist Zukunft

Sehr geehrte Medienvertreterinnen und -vertreter

Die erfolgreiche Schule vermittelt jedem Schüler, jeder Schülerin das Wissen und die Fähigkeiten, die er oder sie nötig hat, um ein gleichwertiges, menschenwürdiges Leben zu führen, um in unserer Demokratie am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Dabei möchte ich mit Nachdruck darauf hinweisen: Es geht mir nicht darum, dass allen dasselbe geboten wird. Sondern darum, dass jedes Kind in die Lage versetzt wird, sein individuelles Potenzial optimal entfalten und ausschöpfen zu können.

„Alle Kinder und Jugendliche haben – unabhängig von Geschlecht, Behinderung, sozialer Herkunft, Sprache, Religion, Nationalität und Quartier - gleiche schulische Chancen.“

Dieser Grundsatz ist im Schulreglement verankert. An diesem Grundsatz orientierte sich die Bildungsstrategie 2004 – 2008 und dieser Grundsatz ist auch der rote Faden in der Bildungsstrategie 2009.

Ich will eine starke Volksschule – für tatsächliche Chancengleichheit. Wir haben dafür zu sorgen, dass unsere Kinder beim Kindergarteneintritt intakte Startchancen haben und dass Jugendlichen nach Beendigung der obligatorischen Schulzeit der Einstieg in eine Ausbildung gelingt. Damit sichern wir ihre und unsere Zukunft.

Im Zentrum aller Handlungen für eine optimale Bildung stehen immer die Kinder und Jugendlichen. Das ist unser Bildungsauftrag. Und dieser Bildungsauftrag muss vor der obligatorischen Schulzeit beginnen. Dann setzt er sich fort in der Volksschule. Hier

stellt der Umgang mit den individuellen Voraussetzungen, der Umgang mit Heterogenität also, hohe Anforderungen an die Schule, an die Schulleitungen, Lehrpersonen und Schulbehörden. Ich erachte es als unsere Verpflichtung und Verantwortung, jedem Schüler, jeder Schülerin das bestmögliche Rüstzeug fürs Leben mitzugeben.

Die Bildungsstrategie 2009 hat eine Volksschule zum Ziel, die die Kraft besitzt, mit Schülerinnen und Schülern aus unterschiedlichen Kulturkreisen, aus unterschiedlichen Familienumfeldern und mit unterschiedlichen Muttersprachen so umzugehen, dass jede Schülerin, jeder Schüler sich bestmöglich entfalten kann. Die integrative Volksschule, für die ich mich als Bildungs- und Sozialdirektorin einsetze, fragt bei Schülerinnen und Schülern mit besonderen Bedürfnissen nicht mehr: Welche Massnahme oder besondere Klasse muss dieses Kind bekommen, damit die Schwierigkeiten behoben werden können? - Nein, sie fragt: Was muss am Unterricht, an der Zusammenarbeit an der Schule geändert werden, damit den Schwierigkeiten in der Regelklasse erfolgreich begegnet werden kann?

Unsere Bildungsstrategie orientiert sich am Recht der Kinder auf Bildung. Jeder Mensch hat das Recht auf eine umfassende Entfaltung seiner Persönlichkeit und damit seiner Fähigkeiten und seines Wissens. Für mich ist Bildung mehr als Ausbildung und Eingliederung in die Arbeitsprozesse, auch wenn dies für ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben in unserer Gesellschaft wichtig ist. Für mich ist Bildung mehr als Produktion von Human Resources für die Wirtschaft und mehr als das Wissen, das für das Bestreiten des späteren Lebensunterhalts nötig ist. Bildung ist für mich ein Prozess, der jedem Menschen die Entwicklung und das Gehen mit der Zeit ermöglicht.

Was heisst das für die Bildungsstrategie 2009 respektive an welchen Hauptstossrichtungen orientiert sie sich aufgrund des Gesagten?

Es sind die folgenden vier Hauptstossrichtungen:

- Chancengleichheit für alle
- Hohe Qualität
- Klare Führungsstrukturen, Aufgaben- und Rollenteilung
- Zeitgemässe Infrastrukturen

Zusammen mit den Querschnittsaufgaben „Gesundheitsförderung, bewegte Schule und Gleichstellung“ wollen wir ein hervorragendes Schulsystem Stadt Bern erreichen.

Wie sieht die Lage heute aus?

Heute sind die Bildungsvoraussetzungen der Kinder und Jugendlichen sehr unterschiedlich. Der Schule gelingt es nur teilweise, die Chancengleichheit zu fördern. Die soziale Herkunft der Kinder und Jugendlichen ist ein entscheidender Faktor für eine erfolgreiche Schullaufbahn und den individuellen Bildungserfolg.

Sehr viele Kinder aus mehrsprachigen oder sozial benachteiligten Familien haben markant schlechtere Bildungschancen. Sie sind in unseren Kleinklassen, in der Realschule und im 10. Schuljahr übervertreten, in den weiterführenden Schulen oder im Sekundarniveau untervertreten. Jugendliche aus bildungsfernen Verhältnissen und aus der Migrationsbevölkerung sind bei der Berufswahl und beim Einstieg in die Arbeitswelt benachteiligt.

Die Zahlen zeigen: Wir sind, die Volksschule ist noch nicht am Ziel. Unser Bildungssystem ist noch zu wenig integrationstauglich, Chancengleichheit ist (noch) nicht erreicht. Ich bin überzeugt, die Schule – ich schliesse den Kindergarten mit ein – wird erfolgreicher sein, wenn sie Heterogenität nicht mehr als Risiko, sondern als Chance betrachtet und akzeptiert. Wenn unsere Bildungsbestrebungen viel früher beginnen als heute, nämlich im Vorschulalter.

Als Bildungs- und als Sozialdirektorin setze ich, setzt der Gemeinderat aus bildungs- und sozialpolitischen Gründen einen Schwerpunkt bei der Früherfassung und Frühförderung von insbesondere sozial benachteiligten Kindern. Den zweiten setzen wir – bezogen auf die Bildungslaufbahn der Kinder und Jugendlichen – bei der integrativen Volksschule; in der alle Kinder und Jugendlichen entsprechend ihrer individuellen Fähigkeiten und Stärken gefördert und gefordert werden und zwar wenn immer möglich in der Regelklasse.

Was ist das Fundament der Bildungsstrategie 2009? Was sind die zehn Elemente einer erfolgreichen Volksschule?

1. Eine erfolgreiche Volksschule stärkt die Elternkompetenzen und die Kinder werden bereits im Vorschulalter gefördert.
2. Sie sagt ja zu Klassen, die heterogen zusammengesetzt sind in Bezug auf Leistungsfähigkeit, auf soziale und kulturelle Herkunft, in Bezug auf Menschen mit Behinderung oder mit Lernstörungen; sie lässt Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Voraussetzungen gemeinsam lernen.

3. Sie geht von einem integrativen Ansatz aus und verzichtet möglichst weitgehend auf eine lang andauernde und fixe Zuweisung von Schülerinnen und Schülern in separierte Lerngruppen oder besondere Klassen.
4. Sie stellt die Schülerinnen und Schüler ins Zentrum, fordert und fördert sie und orientiert sich an einer integrativen Methodik und Didaktik.
5. Sie setzt auf Teamarbeit, kultiviert die Zusammenarbeit von Lehrpersonen und heilpädagogischen Fachpersonen und achtet auf die gezielte Weiterbildung.
6. Sie verfügt über soziale Angebote.
7. Sie ist eine gesundheitsfördernde und „bewegte„ Schule mit einem ausgezeichneten Schulklima.
8. Sie hat Schulbehörden, Schulleitungen, Lehrpersonen und Eltern, die an einem Strick in die gleiche Richtung ziehen.
9. Sie hat finanziell und personell günstige Rahmenbedingungen.
10. Sie evaluiert regelmässig die Wirkung der getroffenen Massnahmen.

Ich schliesse mit einigen "Flashes":

Unser Bildungssystem muss früher als heute und gezielter die Verantwortung für den Bildungsprozess der Kinder wahrnehmen. Wissenschaftliche Ergebnisse und die praktischen Erfahrungen zeigen dies eindrücklich.

Die integrative Volksschule schliesst nahtlos an die Frühförderung an, sagt Ja zur Vielfalt und geht mit ihr professionell um.

Die integrative Volksschule steht und fällt mit ihren Mitarbeitenden. Von ihnen hängen massgeblich die Qualität und die gute Zusammenarbeit mit den weiteren Akteurinnen und Akteure ab.

Zentral und mir besonders wichtig ist, dass wir in der Stadt Bern eine Volksschule haben, die sich als Teil der Stadt Bern versteht. So vielfältig sie auch ist, so heterogen sie zusammen gesetzt ist und so verschieden die Rahmenbedingungen in den Schulkreisen auch sein mögen.

Die Bildungsstrategie 2009 weist die Richtung, wohin sich unsere Volksschulen bewegen sollen. Mit den Massnahmen, die Frau Hänsenberger anschliessend erläutern wird, will der Gemeinderat den Bildungserfolg aller Kinder sicherstellen, die Ausgrenzungsmechanismen durchbrechen, die Hürden an den zahlreichen schulischen Übergängen aus dem Weg räumen und so seine bildungs- und sozialpolitische Verantwortung gegenüber der jungen Generation wahrnehmen. Wir wollen alle Sterne zum Leuchten bringen. Bildung ist Zukunft.